

JONATHAN KELLERMAN

Todesrausch

Buch

Detective Petra Connor von der Mordkommission glaubt an einen Routinefall: Vier Teenager wurden vor einer Diskothek aus einem vorbeifahrenden Auto erschossen – offensichtlich zufällige Opfer eines Bandenkriegs. Doch warum wird eines der Opfer von niemandem vermisst?

Die Ermittlungen geraten schnell ins Stocken, und Petra hat eigentlich keine Zeit, sich auch noch um Isaac Gomez zu kümmern. Doch der zweiundzwanzigjährige Student, der für seine Doktorarbeit ungelöste Mordfälle in Los Angeles untersucht, konfrontiert Petra mit einer abenteuerlichen Theorie: Er behauptet, dass ein Serienmörder in den letzten sechs Jahren immer am 28. Juni kurz nach Mitternacht zugeschlagen hat. Petra nimmt Isaac ernst. Sie rollt die alten Fälle wieder auf und ermittelt tatsächlich bisher unentdeckte Gemeinsamkeiten der Mordfälle. Aber die Zeit drängt, denn es ist kurz vor dem 28. Juni ...

Autor

Jonathan Kellerman ist einer der erfolgreichsten amerikanischen Kriminalautoren. Seine Bücher sind berühmt für psychologisch einfühlsam entwickelte Figuren und eine raffinierte Handlung, die Hochspannung garantieren. Dafür ist der Ehemann von Krimikönigin Faye Kellerman unter anderem mit dem »Edgar Award« ausgezeichnet worden, Amerikas bedeutendstem Krimi-Preis.

Von Jonathan Kellerman außerdem bei Goldmann lieferbar:

Die Romane mit Dr. Alex Delaware und Detective Milo Sturgis:

Jamey. Das Kind, das zuviel wusste (46052), Satans Bruder (45460), Monster (44818), Gnadentod (45087), Das Buch der Toten (45817), Fleisch und Blut (45370), Blutnacht (45727), Im Sog der Angst (46047)

Weitere Romane:

Die Tote im Griffith Park (45123), Der Pathologe (45810), Faye und Jonathan Kellerman: Denn dein ist die Macht/Nackte Gewalt. Zwei Romane in einem Band (45969)

Jonathan Kellerman

Todesrausch

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Jochen Stremmel

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2004
unter dem Titel »Twisted« bei Ballantine Books,
a division of Random House Inc., New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher aus dem
Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier.

1. Auflage
Deutsche Erstausgabe Juli 2006
Copyright © der Originalausgabe 2004
by Jonathan Kellerman
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagfoto: Getty Images/Photonica/Carucci
BH · Herstellung: Str.
Redaktion: Alexander Groß
Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN-10: 3-442-46148-0
ISBN-13: 978- 3-442-46148-6

www.goldmann-verlag.de

Für Faye

Mit besonderem Dank
an John Ahouse, Rick Albee, P. I.,
Det. Miguel Porras, Terri Porras
und Susan Wilcox.

1

Der Mai brachte einen azurblauen Himmel und kalifornischen Optimismus nach Hollywood. Petra Connor arbeitete nachts und schlief während der Bläue. Sie hatte ihre eigenen Gründe, fröhlich zu sein, weil sie zwei nicht unkomplizierte Mordfälle gelöst hatte.

Beim ersten handelte es sich um eine Leiche bei einer Hochzeit. Die Ito-Park-Hochzeit, großer Ballsaal des Roosevelt Hotels, japanisch-amerikanische Braut, koreanisch-amerikanischer Bräutigam, die sich an der Uni kennen gelernt hatten, wo sie beide Jura studierten. Ihr Vater war ein in Glendale geborener Chirurg, seiner ein Einwanderer, der Haushaltsgeräte verkaufte und kaum Englisch sprach. Petra fragte sich, ob es da nicht zu einem Zusammenprall der Kulturen kommen würde.

Die Leiche war einer der Cousins der Braut, ein zweiunddreißig Jahre alter Steuerberater namens Baldwin Yoshimura, der während des Empfangs mit einem derart stark verdrehten Hals in einer unverschlossenen Kabine der Herrentoilette des Hotels gefunden wurde, dass er aussah wie etwas aus *Der Exorzist*. Der Gerichtsmediziner verkündete, man müsse starke Hände haben, um so etwas tun zu können, aber damit war das Ende der medizinischen Weisheit auch schon erreicht.

Petra, die wieder mal ohne Partner arbeitete, sprach mit allen Freunden, Freundinnen und Verwandten und bekam schließlich heraus, dass Baldwin Yoshimura ein echter Casanova gewesen war und keine Unterschiede zwischen ver-

heirateten und unverheirateten Eroberungen gemacht hatte. Als sie nicht aufhörte mit ihren bohrenden Fragen, zog sie sich nervöse Blicke von Verwandten der Braut zu. Am Ende platzte eine Cousine dritten Grades namens Wendy Sakura mit der Wahrheit heraus: Baldwin hatte seine Spielchen mit der Frau seines Bruders Darwin getrieben. Der liederlichen Schlampe.

Darwin, ein relativ schwarzes Schaf für diese hochgebildete Familie, war ein Lehrer für Kampfsportarten, der in einem Studio in Woodland Hills arbeitete. Petra zwang sich, am helllichten Tag aufzuwachen, stattete dem Dojo einen Besuch ab und sah zu, wie er einen Judokurs für Fortgeschrittene gab. Ein stämmiger kleiner Bursche mit rasiertem Kopf und einem angenehmen Auftreten. Als der Kurs vorüber war, kam er mit ausgestreckten Armen auf Petra zu, um sich Handschellen anlegen zu lassen, und sagte: »Ich hab's getan. Verhaften Sie mich.«

Im Polizeirevier weigerte er sich, einen Anwalt hinzuzuziehen; er konnte es nicht abwarten, ein Bekenntnis abzulegen: Da er schon seit einiger Zeit argwöhnisch war, folgte er seiner Frau und seinem Bruder, als sie die Hochzeitsfeier verließen und einen ungenutzten Bankettsaal betraten. Nachdem sie hinter einem Paravent verschwunden waren, lutschte besagte Ehefrau besagtem Bruder enthusiastisch einen ab. Darwin erlaubte ihr, die Aktion zu beenden, wartete, bis Baldwin zum Klo ging, stellte ihn zur Rede und beging die Tat.

»Und was ist mit Ihrer Frau?«, fragte Petra.

»Was soll mit ihr sein?«

»Sie haben ihr nichts getan.«

»Sie ist eine Frau«, sagte Darwin Yoshimura. »Sie ist schwach. Baldwin hätte es besser wissen müssen.«

Der zweite Mordfall begann mit Blutflecken in Los Feliz und endete mit einer Leiche draußen im Angeles Crest Na-

tional Forest. Dieses Opfer war ein Lebensmittelhändler namens Bedros Kashigian. Das Blut wurde auf dem Parkplatz hinter seinem Geschäft an der Edgemont entdeckt. Kashigian und sein fünf Jahre alter Cadillac wurden vermisst.

Zwei Tage später fanden Waldhüter den Caddy am Rand der Straße, die durch den Park führte; Kashigians Leiche saß zusammengesackt hinter dem Steuer. Inzwischen getrocknetes Blut war aus seinem linken Ohr geströmt und ihm über Gesicht und Hemd gelaufen, aber es waren keine äußeren Verletzungen zu erkennen. Die Untersuchung der Maden ergab, dass er während der gesamten beiden Tage – zumindest annähernd – tot gewesen war. Das bedeutete, dass er nicht von der Arbeit nach Hause, sondern dreißig Meilen nach Osten gefahren – oder dorthin gebracht worden – war.

Nach dem, was Petra zunächst in Erfahrung brachte, war der Lebensmittelhändler ein respektable Bürger gewesen, verheiratet, drei Kinder, hübsches Haus, keine Schulden. Aber als sie eine volle Woche Kashigians Aktivitäten untersucht hatte, zeigte sich, dass er zwei Tage vor seinem Verschwinden in eine Schlägerei verwickelt worden war.

Ein Handgemenge in einer Kneipe an der Alvarado. Vorwiegend hispanische Stammgäste, aber Kashigian hatte eine Affäre mit einer der salvadorianischen Kellnerinnen und ging häufig dorthin, um sich nach einigen Bieren und Whiskeys in ihr Zimmer über der Kneipe zurückzuziehen. Der Tumult brach los, als zwei Betrunkene aufeinander einzuschlagen begannen. Kashigian geriet irgendwie dazwischen und bekam schließlich einen Schlag gegen den Kopf. Nur einen, so der Barkeeper. Eine nackte Faust, die sich verirrt hatte, und Kashigian hatte die Kneipe aus eigener Kraft verlassen.

Kashigians Witwe, die nicht nur ihren Verlust, sondern auch die unverhoffte Einsicht verkraften musste, dass Bedros sie betrogen hatte, sagte, ihr Mann habe über Kopf-

schmerzen geklagt, die er darauf zurückgeführt hätte, dass er mit dem Kopf gegen ein Brotregal gestoßen wäre. Nach zwei Aspirin sei es ihm anscheinend prima gegangen.

Petra rief den Gerichtsmediziner an, einen unerhört fröhlichen Burschen namens Rosenberg, und fragte ihn, ob ein einziger Faustschlag gegen den Kopf zwei Tage später zum Tod führen könne. Rosenberg sagte, das bezweifle er.

Eine Durchsicht von Bedros Kashigians Versicherungsunterlagen ergab, dass er sowohl saftige Lebens- und Risikolebensversicherungspolice abgeschlossen als auch vor fünf Jahren Krankenhausrechnungen geltend gemacht und erstattet bekommen hatte, weil er in eine Massenkarambolage auf dem Highway 5 verwickelt worden war, bei dem er sich einen Schädelbruch und Gehirnbrutungen zugezogen hatte. Kashigian war bewusstlos in der Unfallambulanz angekommen und sofort in den OP gerollt worden, wo man ihm ein halbdollargroßes Stück Schädel herausgesägt hatte, um sein Gehirn säubern zu können. Dieses Stück, das Rosenberg als »Rundteil« bezeichnete, war mit Hilfe von Schrauben und Nähten wieder eingesetzt worden.

Nachdem Rosenberg von dem Unfall gehört hatte, änderte er seine Meinung.

»Das Rundteil wurde von Narbengewebe an Ort und Stelle gehalten«, sagte er zu Petra. »Und das verflixte Ding war danach nicht mehr so dick wie der Rest des Schädels. Unglücklicherweise hat der Mann exakt an dieser Stelle den Schlag abbekommen. Der Rest seines Kopfs hätte dem Aufprall durchaus widerstanden, aber das dünne Stück konnte das nicht. Es zerbrach, Knochensplinter wurden in sein Gehirn getrieben, verursachten eine langsame Blutung, und schließlich: *bumm*.«

»Bumm«, sagte Petra. »Da fangen Sie schon wieder damit an, mich mit Ihrem Fachjargon zu blenden.«

Der Gerichtsmediziner lachte. Petra lachte. Keiner von

beiden wollte über das riesengroße Pech nachdenken, das Bedros Kashigian gehabt hatte.

»Ein einziger Faustschlag«, sagte sie.

»Bumm«, sagte Rosenberg.

»Sagen Sie mal, Dr. R., könnte er vielleicht in den Park gefahren sein, weil er nicht mehr ganz klar im Kopf war?«

»Lassen Sie mich kurz nachdenken. Wenn Knochensplitter durch seine grauen Zellen wandern und es zu einer langsamen Blutung kommt, ja, er könnte benommen und desorientiert gewesen sein.«

Was nicht erklärte, warum er ausgerechnet in den Angeles Crest gefahren war.

Sie fragte Captain Schoelkopf, ob sie Ermittlungen zu einer Mordanklage gegen den Mann aufnehmen solle, dessen Schlag Kashigian getroffen hatte.

»Wer ist das?«

»Weiß ich noch nicht.«

»Eine Kneipenschlägerei.« Schoelkopf warf ihr einen mitleidigen Blick zu, als wäre sie geistig zurückgeblieben. »Verbuchen Sie es als Tod durch Unfall.«

Da es ihr am Willen – oder am Wunsch – fehlte, ihm zu widersprechen, gehorchte sie seiner Anweisung und fuhr anschließend die Witwe besuchen, um sie über das Ergebnis der Untersuchung zu informieren. Dort erfuhr sie, dass Angeles Crest der Park war, wo sie und Bedros als Teenager hingefahren waren, wenn sie miteinander schlafen wollten.

»Wenigstens hat er mir ein paar gute Versicherungen hinterlassen«, sagte die Frau. »Die Hauptsache ist, dass meine Kinder auf der Privatschule bleiben können.«

Innerhalb weniger Tage nach Abschluss beider Ermittlungsakten überkam sie die Einsamkeit. Petra hatte den Fehler begangen, mit einem Kollegen intim zu werden, und jetzt lebte und arbeitete sie allein.

Das Objekt ihrer Zuneigung war ein merkwürdiger, schweigsamer Detective namens Eric Stahl, der als Offizier bei den Special Forces der Army gewesen war und eine Vorgeschichte hatte, die ihr erst allmählich enthüllt worden war. Als Petra seinen schwarzen Anzug, seine blasse Haut und seine ausdruckslosen dunklen Augen zum ersten Mal gesehen hatte, dachte sie: *Leichenbestatter*. Sie hatte ihn instinktiv nicht gemocht, und das Gefühl schien auf Gegenseitigkeit zu beruhen. Das hatte sich irgendwie geändert.

Ihre Zusammenarbeit hatte mit den Ermittlungen in einer Mordserie begonnen, bei der mehrere aufstrebende Künstler dem abartigen Trieb eines psychopathischen Killers zum Opfer gefallen waren. Gemeinsam mit Milo Sturgis vom Revier West L.A. hatten sie diese Morde aufgeklärt, aber nicht ohne Schwierigkeiten: Eric war beinahe an Stichverletzungen gestorben. Als Petra im Wartezimmer der Unfallstation herumsaß, hatte sie seine Eltern kennen gelernt und erfahren, warum er so still war, so wenig Gefühle zeigte und sich nicht annähernd wie ein normaler Mensch benahm.

Er hatte mal eine Familie gehabt – eine Frau und zwei Kinder –, sie aber auf einen Schlag verloren. *Heather, Danny und Dawn*. Sie waren ihm auf grausame Weise entrissen worden. Er hatte seine Entlassung bei der Army eingereicht, ein Jahr lang starke Antidepressiva geschluckt und sich dann beim LAPD beworben, wo ihm Beziehungen die Stelle eines Detective I verschafften und er Petra von Schoelkopf aufs Auge gedrückt wurde.

Was immer Schoelkopf auch wissen mochte, er behielt es für sich. Ohne irgendwelche Informationen hatte Petra versucht, mit ihrem neuen Partner auszukommen, aber da er die Wärme einer Keramikfliese ausstrahlte, hatte sie bald aufgegeben. Die beiden hatten sich schließlich auf strikte Arbeitsteilung geeinigt, um so wenig Zeit wie möglich zu-

sammen zu verbringen. Lange, kalte, schweigsame Observationsnächte.

Dann war eine Nacht voller Schrecken gekommen. Auch heute noch fragte sich Petra, ob Eric nicht versucht hatte, indirekt Selbstmord zu begehen. Sie hatte es nie zur Sprache gebracht. Hatte keinen Grund dazu.

Sie war nicht die einzige Frau in seinem Leben gewesen. Während der Ermittlungen in der Mordserie hatte er eine exotische Tänzerin kennen gelernt, eine leicht beschränkte Blondine mit einem perfekten Körper namens Kyra Montego alias Kathy Magary. Kyra saß, in zu enge Klamotten gestopft, ebenfalls in dem Wartezimmer, prüfte eingehend ihre Fingernägel, schniefte in ihr Taschentuch und war offenbar vor lauter Sorge oder, wie Petra vermutete, wegen einer zu kurzen Aufmerksamkeitsspanne nicht in der Lage, auch nur die dümmste Zeitschrift zu lesen. Petra hielt länger durch als das Häschen, und als Eric aufwachte, war es *ihre* Hand, die seine hielt, und es waren *ihre* Augen, die seine verquollenen braunen fixierten.

Während Erics monatelanger Rekonvaleszenz tauchte Kyra immer wieder in dem Bungalow auf, den er in Studio City gemietet hatte, und brachte Fertigsuppe in Plastikbehältern und Plastikbesteck mit. Offerierte Plastiktitten und klimpernde Wimpern und Gott weiß was noch.

Petra konkurrierte damit, indem sie für Eric *kochte*. Während sie mit fünf Brüdern und einem verwitweten Vater in Arizona aufgewachsen war, hatte sie sich eine gewisse Geschicklichkeit im Küchenumfeld erworben. Während der kurzen Zeit, die ihre Ehe dauerte, hatte sie einen auf *Gourmet* gemacht. In ihrem derzeitigen Zustand als Geschiedene, die vorwiegend nachts arbeitete, machte sie sich kaum die Mühe, den Herd anzustellen. Aber Eric mit selbstgekochten Gerichten wieder gesund zu machen war ihr furchtbar wichtig vorgekommen.

Am Ende war das Häschen im Hintergrund verschwunden, und Petra hatte sich eindeutig in den Vordergrund gespielt. Sie und Eric machten alle Stadien von anfänglicher Verlegenheit über widerwillige Selbstpreisgabe zu Freundschaft und Vertrautheit durch. Als sie dann miteinander ins Bett stiegen, ging er mit der Inbrunst eines ausgehungerten Tieres zu Sache. Und als sie schließlich zu regelmäßigem Geschlechtsverkehr übergingen, entpuppte sich Eric als der beste Liebhaber, den sie je gehabt hatte, zärtlich, wenn sie Zärtlichkeit brauchte, und entsprechend sportlich, wenn das die Spezialität des Tages war.

Sie trennten sich als Partner und blieben ein Liebespaar. Wohnten getrennt; Eric in dem Bungalow, Petra in ihrer Wohnung in der Detroit kurz vor der Sixth Street in der Nähe der Museum Row. Dann kam der 11. September, und das Department begann Eric dank seiner Ausbildung bei den Special Forces in einem neuen Licht zu sehen. Er wurde vom Morddezernat in das neu gegründete Kommando für Innere Sicherheit (Homeland Security) versetzt und zur Antiterrorausbildung ins Ausland geschickt. In diesem Monat war es Israel, wo man ihn über Themen wie Selbstmordattentäter und das Erstellen von Täterprofilen und Dinge unterrichtete, von denen er ihr nichts sagen durfte.

Er rief sie an, wenn er konnte, schickte ihr sporadisch E-Mails, konnte aber keine elektronisch übermittelten Botschaften empfangen. Sie hatte vor einer Woche zum letzten Mal von ihm gehört: Jerusalem war eine wunderschöne Stadt, die Israelis waren tough und taktlos und ziemlich kompetent, er habe vor, in zwei Wochen wieder zu Hause zu sein.

Eine Ansichtskarte mit der Davidszitadelle war vor zwei Tagen in der Post gewesen. Mit Erics ordentlicher, nach rechts geneigter Schrift.

P.
In Gedanken bei Dir, alles ist o.k.
E.

Allein zu arbeiten gefiel ihr, aber sie wusste, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis ihr ein neuer Partner aufgedrängt wurde.

Nachdem sie die Fälle Yoshimura und Kashigian abgeschlossen hatte, nahm sie sich zwei Tage frei, weil sie meinte, eine kurze Auszeit gut gebrauchen zu können.

Stattdessen bekam sie ein Blutbad und Isaac Gomez.

2

Es geschah an dem Tag, als sie wieder mit dem Malen anfing. Sie zwang sich um zehn aus dem Bett und nutzte das Tageslicht, um ein Bild von Georgia O'Keeffe zu kopieren, das sie immer geliebt hatte. Keine Blumen oder Schädel; eine graue, vertikale New Yorker Stadtszene aus O'Keeffes Frühzeit.

Das reine Genie, und auf keinen Fall konnte sie hoffen, es einzufangen, aber die Bemühung würde ihr guttun. Es war Monate her, dass sie einen Pinsel in der Hand gehabt hatte, und der Anfang war schwer. Aber um 14 Uhr war sie gut in Schwung und der Ansicht, dass sie sich gar nicht so dumm anstellte. Um sechs setzte sie sich hin, um ihre Arbeit in Augenschein zu nehmen, und schlief auf dem Wohnzimmersofa ein.

Ein Anruf aus dem Revier weckte sie nachts um Viertel nach eins.

»Mehrfacher Hundertsiebenundachtziger am Paradiso Club auf dem Sunset kurz vor der Western, alle Mann an Deck«, sagte der Mann in der Zentrale. »Wahrscheinlich ist es schon im Fernsehen.«

Petra stellte auf dem Weg zur Dusche die Glotze an. Der erste Sender, den sie ausprobierte, brachte die Story.

Jemand hatte in eine Gruppe von Jugendlichen geschossen. Ein Hip-Hop-Konzert, eine Auseinandersetzung auf dem Parkplatz, der Lauf einer Schusswaffe ragte aus einem Wagenfenster.

Vier Leichen.

Als Petra dort ankam, war die Stelle bereits abgesperrt, und die Opfer waren mit Planen vom Gerichtsmediziner zugedeckt worden. Ein Quartett von Bündeln, die in unregelmäßigen Winkeln zueinander unter einem blauschwarzen Hollywood-Himmel lagen. Die Ecke einer Plane war vom Wind losgerissen worden und enthüllte einen Turnschuh. Einen ziemlich kleinen, pinkfarbenen Turnschuh.

Hochleistungsscheinwerfer tauchten den Parkplatz in glänzendes Licht. Mehr als hundert Jugendliche, von denen einige erheblich zu jung waren, um so spät noch unterwegs zu sein, waren in mehrere Gruppen aufgeteilt und zur Seite geschoben worden, wo sie von uniformierten Polizisten bewacht wurden. Fünf Gruppen, alles potenzielle Zeugen. Im Paradiso, einem ehemaligen Kino, aus dem man eine evangelische Kirche und dann eine Konzerthalle gemacht hatte, konnten tausend Leute Platz finden. Diese Kids waren die wenigen Auserwählten.

Petra hielt nach anderen Detectives Ausschau und sah Abrams, Montoya, Dilbeck und Haas. Mit ihr waren es fünf Ds für fünf Gruppen.

MacDonald Dilbeck war ein D III mit mehr als dreißig Jahren Erfahrung und würde daher die Ermittlungen in diesem Fall leiten.

Sie ging zu ihm hinüber. Als sie zehn Meter von ihm entfernt war, winkte er ihr zu.

Mac war ein einundsechzigjähriger Ex-Marine mit silbernen, zurückgegelten Haaren und einem grauen Sharkskin-

Anzug, der genauso glänzte. Schmale, abgerundete Aufschläge kennzeichneten den Anzug als altes Sammlerstück, aber sie wusste, dass er ihn neu gekauft hatte. Mac, der die Figur eines ein Meter dreiundsiebzig großen Hydranten hatte, hatte Aqua Velva aufgelegt, einen Highschool-Ring mit einem falschen Rubin am Finger und einen LAPD-Krawattenhalter. Er lebte in Simi Valley, und sein privater fahrbarer Untersatz war ein alter Caddy. Am Wochenende ritt er auf Pferden und Harleys. Diesen seit vierzig Jahren verheirateten Mann mit seinem *Semper Fi*-Tattoo auf seinem Bizeps hielt Petra für klüger als die meisten Ärzte und Anwälte, die sie kennen gelernt hatte.

»Tut mir Leid, dass ich deinen Urlaub ruiniert habe«, sagte er. Seine Augen waren müde, aber seine Haltung war perfekt.

»Sieht so aus, als könnten wir alle Hilfe brauchen, die wir kriegen können.«

Macs Mundwinkel sanken nach unten. »Es war ein Massaker. Vier Kinder.«

Er zog sie von den Leichen weg zu der zweispurigen Ausfahrt auf die Western Avenue, auf der spärlicher Frühmorgenverkehr an ihnen vorüberzog. »Das Konzert hat um halb zwölf aufgehört, aber die Kids haben noch auf dem Parkplatz rumgelungert und geraucht und getrunken, die üblichen Faxen. Autos verließen den Parkplatz, aber eines nahm die entgegengesetzte Richtung und fuhr rückwärts auf die Menge zu. Langsam, so dass niemand etwas merkte. Dann wurde ein Arm aus dem Fenster gestreckt, und die ersten Schüsse fielen. Der Mann vom Sicherheitsdienst war zu weit entfernt, um etwas zu sehen, aber er hörte ein Dutzend Schüsse. Vier Treffer, alle tödlich, sieht nach einer Neunmillimeter aus.«

Petra warf einen Blick auf die Gruppe, die ihr am nächsten stand. »Für mich sehen sie nicht gerade hardcore aus. Was für ein Konzert war es denn?«

»Der übliche leichtgewichtige Hip-Hop, Disco-Remix, etwas Salsa, kein bisschen gangsta.«

Trotz der furchtbaren Situation fühlte Petra, wie ein Lächeln auf ihre Lippen trat. »Kein bisschen *gangsta*?«

Dilbeck zuckte mit den Achseln. »Von den Enkeln. Nach dem, was wir gehört haben, war es ein braves Publikum. Ein paar wurden wegen Alkoholmissbrauchs vor die Tür gesetzt, aber nichts Ernstes.«

»Wer wurde vor die Tür gesetzt?«

»Drei Jungs aus dem Valley. Harmlose weiße Jungs, die von ihren Eltern abgeholt wurden. Das hier hatte damit nichts zu tun, Petra, aber wer weiß, *womit* es was zu tun hatte? Einschließlich unserer potenziellen Zeugen.«

»Nichts?«, sagte Petra.

Dilbeck bedeckte seine Augen mit einer Hand und legte die andere über seinen Mund. »Das hier sind die Kids, die das Pech hatten, sich noch hier aufzuhalten, als die Streifenwagen eintrafen. Wir haben nichts anderes aus ihnen rausgekriegt als eine relativ eindeutige Beschreibung des Wagens, aus dem die Schüsse abgegeben wurden. Klein, schwarz oder dunkelblau oder dunkelgrau, höchstwahrscheinlich ein Honda oder ein Toyota mit Chromleisten. Keine einzige Ziffer des Nummernschilds. Als das Schießen begann, haben sich alle zu Boden fallen lassen oder geduckt oder sind weggelaufen.«

»Aber all diese Kids sind hier geblieben.«

»Die uniformierten Cops waren innerhalb von zwei Minuten hier, Code drei«, sagte Dilbeck. »Und haben keinen gehen lassen.«

»Wer hat es gemeldet?«

»Mindestens acht Leute. Die offizielle Meldung stammt von einem Rausschmeißer.« Er runzelte die Stirn. »Bei den Opfern handelt es sich um zwei Jungs und zwei Mädchen.«

»Wie alt?«

»Wir haben drei identifiziert: fünfzehn, fünfzehn und siebzehn. Das vierte, eins von den Mädchen, hatte keinen Ausweis bei sich.«

»Überhaupt nichts?«

Dilbeck schüttelte den Kopf. »Irgendwelche armen Eltern werden sich große Sorgen machen und dann die schlechte Nachricht hören. Die Sache stinkt, oder? Vielleicht sollte ich tatsächlich einpacken.«

Seit Petra ihn kannte, redete er vom Ruhestand.

»Ich werde vor dir einpacken«, sagte sie.

»Wahrscheinlich«, gab er zu.

»Ich würde gern einen Blick auf die Leichen werfen, bevor sie weggebracht werden.«

»Schau sie dir an, solange du willst, und dann nimm dir die nächste Gruppe vor, die da vorne.«

Petra brachte so viel wie möglich über die Opfer in Erfahrung.

Paul Allan Montalvo, zwei Wochen vor seinem sechzehnten Geburtstag. Rundlich, pausbäckig, kariertes Hemd, schwarze Trainingshose. Glatte dunkle Haut, abgesehen von der Schusswunde unter seinem rechten Auge. Zwei weitere Löcher in den Beinen.

Wanda Leticia Duarte, siebzehn. Hinreißend, blass, lange schwarze Haare, Ringe an acht Fingern, die Ohren fünf Mal gepierct. Drei Brustschüsse. Linke Seite, bingo.

Kennerly Scott Dalkin, fünfzehn, sah eher wie zwölf aus. Hellhäutig, sommersprossig, rasierter Kopf. Schwarze Lederjacke und einen Totenschädel-Anhänger an einem Lederband um den Hals, der von einer Kugel durchbohrt worden war. Sein Aufzug und seine abgestoßenen Doc Martens ließen erkennen, dass er hatte tough aussehen wollen, was er nicht mal annähernd geschafft hatte. In seiner Brieftasche war eine Karte, die behauptete, dass er ein Mitglied der Honor Society an der Birmingham Highschool war.

Das nicht identifizierte Mädchen war vermutlich hispanischer Herkunft. Klein, großer Busen, schulterlange lockige Haare, die an den Spitzen rostfarben getönt waren. Enges weißes Top, enge schwarze Jeans – die Hausmarke von Kmart. Pinkfarbene Turnschuhe – die Schuhe, die Petra erspäht hatte –, nicht viel größer als Größe fünf.

Noch ein Kopfschuss, das Loch mit dem gewölbten Rand direkt vor ihrem rechten Ohr. Vier weitere in ihrem Oberkörper. Die Taschen ihrer Jeans waren nach außen umgestülpt. Petra inspizierte ihre billige Kunstledertasche. Kaugummi, Papiertücher, zwanzig Dollar in Scheinen, zwei Päckchen Kondome.

Safer Sex. Petra kniete an der Seite des Mädchens nieder. Dann stand sie auf, um ihre Arbeit zu machen.

Achtzehn Mal keine Ahnung.

Sie sprach sie als Gruppe an, versuchte, einen freundlichen Eindruck zu machen, ein Kumpel zu sein, hervorzuhellen, wie wichtig ihre Mitwirkung sei, um zu verhindern, dass so etwas noch einmal passierte. Ihre Belohnung bestand in achtzehn ausdruckslosen Augenpaaren, die sie anstarrten. Dadurch, dass sie die Gruppe unter Druck setzte, erreichte sie, dass einige den Kopf schüttelten. Vielleicht lag es auch am Schock, aber Petra gewann den Eindruck, dass sie die Kids langweilte.

»Nichts, was du mir sagen könntest?«, fragte sie einen schlanken Jungen mit roten Haaren.

Er verzog die Lippen und schüttelte den Kopf.

Sie ließ sie sich in einer Reihe aufstellen, notierte sich ihre Namen, Adressen und Telefonnummern, gab sich den Anschein von Beiläufigkeit, während sie ihr nonverbales Verhalten überprüfte.

Zwei nervöse Mädchen fielen ihr ins Auge, eine, die ihre Hände nicht still halten konnte, und eine andere, die dau-

ernd mit dem Fuß auf den Boden klopfte. Sie hielt die beiden zurück und ließ die anderen gehen.

Bonnie Ramirez und Sandra Leon, beide sechzehn. Sie waren ähnlich gekleidet – enge Oberteile, tief hängende Jeans und hochhackige Stiefel –, kannten sich aber nicht. Bonnies Top war schwarz, ein billiger, kreppähnlicher Stoff, und sie hatte ihr Gesicht mit Make-up zugekleistert, um eine schwere Akne zu verdecken. Ihre braunen Haare waren kraus und zu einer komplizierten Frisur hochgesteckt, für die sie vermutlich stundenlang vor dem Spiegel gestanden hatte, die aber trotzdem den gewünschten nachlässigen Eindruck machte. Als Petra wiederholte, wie wichtig es wäre, offen und ehrlich zu sein, rang sie immer noch die Hände.

»Ich *bin* ehrlich«, sagte sie. Ihr Englisch war fließend und hatte jene musikalische Färbung East L.A.s, bei der die letzten Wörter gedehnt werden.

»Was ist mit dem Wagen, Bonnie?«

»Ich hab Ihnen doch gesagt: Ich hab ihn nicht gesehen.«

»Überhaupt nicht?«

»Kein Stück. Ich muss gehen, ich muss wirklich gehen.«

Sie gönnte ihren Händen keine Pause.

»Warum die Eile, Bonnie?«

»George passt nur bis eins auf das Baby auf, und eins ist längst vorbei.«

»Du hast ein Kind?«

»Zwei Jahre alt«, sagte Bonnie Ramirez, und in ihrer Stimme mischte sich Stolz mit Erstaunen.

»Junge oder Mädchen?«

»Ein Junge.«

»Wie heißt er?«

»Rocky.«

»Hast du ein Bild dabei?«

Bonnie griff nach ihrer mit Pailletten besetzten Handta-

sche, hielt aber mitten in der Bewegung inne. »Was geht Sie das an? George hat gesagt, wenn ich nicht rechtzeitig nach Hause komme, dann geht er einfach, und Rocky wird nachts manchmal wach, und ich will nicht, dass er Angst bekommt.«

»Wer ist George?«

»Der Vater«, sagte das Mädchen. »Rocky ist auch ein George. Jorge junior. Ich nenne ihn Rocky, um ihn von George zu unterscheiden, weil mir nicht gefällt, wie George sich benimmt.«

»Wie benimmt sich George?«

»Er gibt mir nichts, absolut nichts.«

Sandra Leons Bluse war aus einem champagnerfarbenen Satinstoff, der sich eng an ihre Haut schmiegte und eine Schulter entblößte. Die glatte, nackte Schulter war von einer Gänsehaut überzogen. Sie hatte aufgehört, mit dem Fuß zu klopfen, und war dazu übergegangen, die Arme fest um den Oberkörper zu legen, wodurch ihre weichen, durch keinen BH gezügelten Brüste in der Mitte ihres schmalen Oberkörpers zusammengedrückt wurden. Dunkle Haut stand im Widerspruch zu einer Riesenmenge platinblonder Haare. Tiefroter Lippenstift, ein Schönheitsfleck über der Oberlippe. Sie trug jede Menge billigen, falschen Goldschmuck. Ihre Schuhe waren Rheinkiesel-Schlappen. Die Parodie von Sexappeal; sechzehn, auf dreißig zugehend.

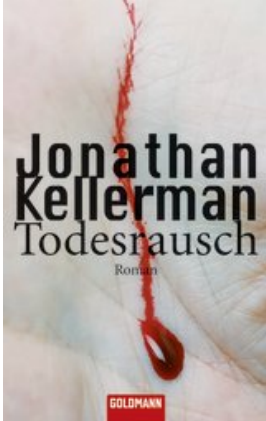
Bevor Petra etwas fragen konnte, sagte sie: »Ich weiß absolut nichts.«

Ließ ihre Augen zu den Opfern schweifen. Zu pinkfarbenen Turnschuhen.

Petra sagte: »Ich frage mich, wo sie die Schuhe herhatte.«

Sandra Leon sah überallhin, nur nicht zu Petra. »Woher soll ich das wissen?« Sie biss sich auf die Unterlippe.

»Geht es dir nicht gut?«, fragte Petra.



Jonathan Kellerman

Todesrausch

Roman

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-46148-6

Goldmann

Erscheinungstermin: Juni 2006

Detective Petra Connor untersucht den Tod von vier Teenagern, die aus einem vorbeifahrenden Auto erschossen wurden. Die Ermittlungen geraten schon bald ins Stocken, und Petra hat eigentlich keine Zeit für Isaac Gomez. Doch der Student, der für seine Doktorarbeit alte Mordfälle untersucht, konfrontiert die Polizistin mit einer erschreckenden Theorie: Er behauptet, ein Serienmörder schlage seit sechs Jahren immer am 28. Juni zu. Tatsächlich ermittelt Petra bisher unentdeckte Gemeinsamkeiten der ungelösten Mordfälle. Und dann nähert sich erneut ein 28. Juni ...